

Der ewige Orpheus...

Der Verlust birgt einen Schmerz, dessen Kraft sich mit nichts zu messen vermag. Denn er hinterlässt eine Lücke, die sich nicht füllen lässt. Jede Art von physischer Wunde lässt sich bekämpfen, psychischer Schmerz nicht. Keine Salbe, keine Tinktur, keine noch so kunstvoll zusammengestellte Arznei, kann eine Leere in der Seele füllen. Die Zeit heilt alle Wunden? Welch ein Irrglaube.

Als ich an den Ufern der Insel Lesbos anlandete, war der Schmerz der Wunden meiner Seele, auch wenn die viel zu schnell verrinnende Zeit sie hatte vermeintlich vernarben lassen, so alles bestimmend wie am ersten Tag. Die Tage der neuen Zeitrechnung, wie ich sie nannte, jener Zeit nach dem Verlust, dessen Schmerz von nun an nicht nur meinen Tagesablauf bestimmte, mehr noch, auch meine Nächte begleitete. Was war schlimmer, die Albtraumhaften Schatten der Nacht oder die Phantome des Tages die über alles einen grauen Schleier legten.

Wie geht man um, mit dem Schmerz des Verlustes, wenn der Leere im Körper, nur noch die Sinnlosigkeit einer tauben Alltagshülse entgegensteht, die keinen Samen mehr in sich trägt, der Hoffnung auf ein neues erblühen birgt?

Ich bin viele Wege gegangen, die meisten haben mich in die Irre geführt, der letzte führte mich nach Lesbos.

Die Insel des Sängers. Vor vielen Jahren war ich schon einmal hier gewesen, um mich inspirieren zu lassen vom einzigartigen Licht der untergehende Sonne über der Ägäis, vom Leuchten des Meeres und natürlich von ihm, Orpheus, von seinem einzigartigen Gesang, der selbst noch die Steine und Schatten der Unterwelt zu rühren vermag, dessen Ruf Bäume und Vögel folgen und von seiner einzigartigen Fähigkeit zu der Liebe einer Frau, die schon so viele Künstler vor mir zu wahren Höhentaten brachte. Auch mich hatte die der Mythos Orpheus gefangen

genommen und so hatte ich meine symphonische Tondichtung, eine Auftragsarbeit für die Salzburger Festspiele, ihm und seiner Frau Eurydike gewidmet.

Kurz vor der Vollendung, reiste ich nach Lesbos, an dessen Ufern einst der von thrakischen Mänaden, Anhängerinnen des Dionysos, abgetrennte, auf einen Schildkrötenpanzer genagelte und dabei noch immer singende Kopf angeschwemmt worden war. Von jenem Tage an sangen die Nachtigallen auf Lesbos süßer als an allen anderen Orten auf der Welt, keine Gegend ist reicher an Dichtern und Sängern.

Wie hätte ich ahnen können, dass ich gerade dort, auf Orpheus Spuren wandelnd, selbst meiner großen Liebe begegnen würde? Und genau wie ihm, nahm sie mir das Schicksal wieder fort.

Allein und so einsam wie niemals zuvor in meinem Leben, kehrte ich nach Lesbos zurück, um dort wo alles einst begonnen hatte, einen endgültigen Schlusstrich zu ziehen. Schon am Tage nach meiner Ankunft, ich war in einer kleinen Pension, fern ab jeglicher Touristenmassen, untergekommen, begann ich Rundgänge über die Insel zu machen, zu den Orten, wo ich einst so glücklich war. Einer dieser Spaziergänge, führte mich auf einen schmalen Pfad, quer durch einen herrlich duftenden Kiefernain. Unvermittelt fand ich mich auf einer Lichtung wieder. Rechter Hand stürzten die Felsklippen steil zum Meer hinunter. Auf der linken Seite aber begrenzte eine hohe, weiß getünchte Mauer den Platz. Ein Tor aus hohen Gitterstäben verbarg den scheinbar einzigen Durchlass. Ich konnte mich von meinem nun schon so lange Jahre zurückliegenden Aufenthalt weder an die Lichtung, noch an die Mauer und das Tor erinnern. Ich trat näher und erkannte das auf beiden Seiten des Tores inmitten der Gitterstäbe das aus schmalen Eisenwerk kunstvoll geformte Symbol einer Lyra eingelassen war.

Neugierig geworden drückte ich gegen das Tor und es öffnete sich, fast wie von Zauberhand. Ein schmaler gewundener Weg, gesäumt von Olivenbäumen, führte bis zu einem tempelartigen

Gebäude, dessen weiße Fassade, gestützt von Säulen, in der Sonne leuchtete.

Ich sah keinerlei Türen und so betrat ich das Haus, das im Wesentlichen aus einer großen gefliesten Halle bestand. Die Wände ringsumher waren kunstvoll mit Fresken gestaltet, die ein junges, strahlend schönes Paar in verschiedenen Lebenssituationen zeigten.

Es dauerte nicht lange, bis ich begriff, das es sich um Szenen aus dem Leben des Orpheus und der Eurydike handelte, jenem Sagenstoff, der über Ovid und Vergil auf uns gekommen ist und bis heute alle Arten von Kunstschaffenden so fasziniert. Und ich fand in den kunstvoll gestalteten Wandbemalungen alles wieder, was ich je über ihn erfahren hatte, über Orpheus den ewigen Sänger.

Seine Mutter Kalliope, die älteste und weiseste der neun Musen, ist die Muse der epischen Dichtung, der Wissenschaft, der Philosophie und des Saitenspiels, auch des Epos und der Elegie. Wie ihre acht Schwestern ist sie eine Tochter des Zeus und der Titanin Mnemosyne, seiner Tante. Sein Vater Oïagros, ein Flussgott, Sohn des Königs von Pieria und einer Quellnymphe, scheint keine besonderen Einfluss auf ihn gehabt zu haben, anders sein Übervater, sein Ziehvater, der Gott Apollon, der Führer der Musen.

Er schenkt Orpheus jene Lyra, die ihm selbst einst sein Halbbruder, der Gott Hermes, übereignet hat. Es ist die Urmutter aller Instrumente, von dem gerade geborenen Hermes aus einem Schildkrötenpanzer und Rinderdärmen gefertigt. Es ist ein bedeutendes Geschenk, das in die Zukunft weist, Orpheus' Geschick lenken und schließlich sein Schicksal besiegeln wird.

Besäß ich Orpheus' Stimm und Sprach und Lieder, um,
Demeters Tochter oder ihren Gatten durch
Gesang bezaubernd, dich zu holen aus der Höll,
Ich stieg hinunter!

Diese Worte legt Euripides in seiner Tragödie Alkestis seinem Helden Admetos in den Mund, der nicht in der Lage ist seine Gattin Alkestis, die sich für ihn geopfert hat, aus der Unterwelt zu erretten. Herakles muss das schließlich für ihn tun.

Schon da ist der Gesang des Orpheus legendär, ebenso wie seine berühmteste Tat, der Versuch der Wiedervereinigung mit seiner Frau Eurydike, die als Schatten in der Unterwelt lebt. Admetos übrigens ist der Schwiegersohn jenes Königs Pelias von Iolkos, der aus Machtgier seinen Bruder vom Thron stürzt und dessen Sohn Jason in die Verbannung schickt.

Jason, von Hera, die Pelias hasst, beschützt, kehrt jedoch zurück und besteht auf seinem Thronanspruch. Pelias versucht Zeit zu gewinnen und stellt dem lästigen Widersacher eine Aufgabe. Schafft er es das Goldene Vlies zurückzubringen, so verzichtet der König auf den Thron. Es ist das Fell jenes goldenen Widders, den einst Hermes geschickt hatte, um zwei von Jasons Vettern vor Opferung durch ihre Stiefmutter zu retten. Das Fell des inzwischen geopferten Tieres befindet sich auf der Insel Kolchys, wo es von einem Drachen gehütet wird. Jason zögert nicht lange. Zusammen mit 56 heldenhaften Jünglingen baut er ein Schiff, die Argos, und sticht damit in See. Einer von ihnen ist Orpheus, in dessen befriedende Stimme man große Hoffnungen setzt. Und tatsächlich glättet sie nicht nur die sich aufbäumenden Wogen des Meeres, sie gibt auch den paarweise rudern Helden den Rhythmus an, was sie schneller voranbringt.

Der orphische Gesang wird den Argonauten um Jason noch viele gute Dienste leisten. So steigert er ihren Mut und er schafft es sogar sie durch Gegengesang sicher an den Sirenen vorbeizusteuern, die sie mit ihrem eigenen Gesang in den Tod locken wollen.

Kaum von seiner gefährlichen Reise in das heimatliche Rhodopengebirge Thrakiens zurückgekehrt verliebt sich Orpheus in die thrakische Dryade Eurydike und sie heiraten.

Doch das Schicksal ist ihnen nicht hold. Aristaios, Sohn des Apollon und der Nymphe Kyrene, ist nach bewegtem Leben an der Küste Thrakiens gelandet und beginnt ihr nachzustellen. Der Gelehrte Aristaios, der von dem Kentauren Cheiron wie Asklepios das Heilen erlernt hat und von den Nymphen die Gewinnung des Honigs durch Bienenzucht, Bau und Nutzung des Ölbaums und die Weiterverarbeitung der Milch zum Käse, Nützlichkeiten, die er an die Menschen weiter gibt, kann sich beim Anblick Eurydikes nicht beherrschen. Er verfolgt sie, versucht ihr Gewalt anzutun. Eurydike, die ihn nicht erkennt, da er zum Schutz vor den Bienen einen Hut mit Netz darüber trägt, flüchtet in Panik. Auf einer Wiese schließlich geschieht das Unglück. Sie tritt auf eine Schlange, deren Biss tödlich ist. Orpheus kommt zu spät, die Seele seiner Geliebten ist bereits in das Reich der Schatten übergewechselt. Außer sich vor Kummer stürzt er Eurydike hinterher. Der Fluss Styx trennt Ober- von Unterwelt, hinter ihm beginnt das Reich des Hades und der Persephone, das Reich der Schatten. Charon, der Fährmann achtet streng darauf, dass kein Lebewesen diese Grenze überschreitet. Orpheus aber, in seiner ganzen Verzweiflung, setzt er über. Auch der dreiköpfige Höllenhund Kerberos, der Bewacher des Eingangs zur Unterwelt, lässt den Sänger passieren. Und hier nun, in der Unterwelt, einer unwirklichen, höllennähnlichen Landschaft, umgeben nur von den Schatten, den Seelen ehemals Lebender, tut Orpheus das, was er am Besten kann. Er beginnt zu singen. So schön, wie er noch nie zuvor gesungen hat.

Und sein Gesang ist von solcher Schönheit, so berückend, so voller Liebesleid, das er nicht nur die Schatten, auch den Herrscher der Unterwelt und seine Gattin zum Weinen bringt. In dieser berückten Stimmung lässt Hades sich erweichen. Eurydikes Schatten wird geholt und ihm zugeführt. Voller Glück will er ihre Hand ergreifen und sie mit sich nehmen. Doch Hades hält ihn zurück. Noch ist Eurydike ein Schatten, und kein Sterblicher darf sie berühren. Er weist Orpheus an

voranzugehen, Eurydike solle ihm folgen, hinaus aus der Unterwelt. Doch, und das ist die Bedingung, Orpheus darf sich nicht zu ihr umblicken, bis sie zurück in der Welt der Lebenden sind.

Der Weg aus der Unterwelt ist lang und beschwerlich. Orpheus hält sich an die an ihn ergangene Weisung – bis kurz vom Ziel. Aus Sorge, um Eurydike, von der er kein Geräusch, keinen Schritt, nicht einmal das Rascheln des Stoffes ihres Kleides hört, wendet er sich um.

Eurydike ist erneut verloren. Diesmal endgültig.

Verzweifelt verweilt Orpheus noch sieben Tage und Nächte ohne jede Nahrung an den Ufern des Styx. Doch alles Flehen ist vergeblich. Er kehrt zurück nach Thrakien, meidet fortan alle Menschen, vor allem die Frauen und besingt in Liedern voller Wehmut seinen Verlust. Bald lockt er mit seinem Gesang, mit diesen süßen, klagenden Tönen, nicht nur die Tiere an, auch die Bäume setzen sich in Bewegung und gesellen sich zu ihm, um ihm zu lauschen. Drei Jahre verbringt er so. Dann durchstürmen thrakische Mänaden, Anhängerinnen des Dionysos, die Berge des Landes. Sie feiern den Gott des Rausches und gebärden sich dabei wie toll. In ihrer Raserei erblicken sie den Sänger, den sie hassen, seit er sich von den Frauen abgewandt hat, von dem sie glauben, dass er sie mit seinen Klageliedern verhöhnt. Außer sich, nicht mehr in der Lage sich zu bändigen, töten und zerstückeln sie Orpheus. Ein Geräusch unterbrach meine Gedanken, ein leises Scharren. Erstaunt sah ich, das sich eine Riesenschildkröte langsam über den marmornen Boden durch den Raum bewegte. Sie steuerte direkt auf die zum Meer hin geöffnete Seite des Gebäudes zu, vor das eine breite Terrasse den Blick über die gesamte Ägäis ermöglichte. An der Brüstung der Terrasse stand ein in eine strahlend weiße Toga gehüllte junger Mann. Er hatte mir den Rücken zugewandt und schien angestrengt den Horizont nach etwas abzusuchen. Ich trat einen Schritt näher an ihn heran. In diesem Augenblick öffnete er die Arme, als wolle er etwas lang

ersehtes empfangen und verharrte still in dieser Position. Der Schatten, den er auf den Marmorboden der Halle warf, glich exakt dem eines Kreuzes.

Ich schloss geblendet von der Helligkeit die Augen. Ein seltsamer Schwindel erfasste mich und als ich die Augen wieder öffnete, war alles verschwunden. Ich war wieder auf dem schmalen Pfad durch den Kiefernain. Verwirrt kehrte ich ins Dorf zurück. Doch wen ich auch fragte, niemand kannte den Ort oder wusste etwas über den Tempel zu sagen. Einzig ein uralter Fischer, der nur noch selten ein Wort sprach, nickte weise und raunte mir zu:

»Ihr habt kürzlich eure Liebe verloren, nicht wahr?«

Erschrocken starrte ich ihn an, nickte schließlich.

Der Alte verzog tiefgründig den zahnlosen Mund zu einem verunglückten Lächeln.

»Er zeigt sich nur denen, weißt du, die verzweifelt nach ihrer verlorenen Liebe suchen, der Sänger.«

Dann verstummte er wieder.